

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 22 (1981)
Heft: 18

Artikel: Kerzen dem Lehrer
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094486>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Valerij Tarsis prüft die «Bewältigungskapazität» der sowjetischen Belletristik

Kerzen dem Lehrer

Bewältigt die Sowjetliteratur sowjetische Vergangenheit? Wladimir Tendrakow (geb. 1923, seit 1948 KP-Mitglied) bleibt mit dem Kurzroman «Sechzig Kerzen»* wiederum in seinem Rahmen, der aber für sowjetische Verhältnisse weit ist. Seinerzeit hatte Valerij Tarsis im ZeitBild schon die Romane «Die Nacht nach der Schulentlassung» und «Mondfinsternis» besprochen (Nrn. 1/1975 und 8/1978). Auch diesmal geht es um den Konflikt einzelner mit den offiziellen, in der Schule gelehrt «Wahrheiten» – in einer recht dramatischen Situation.

«Sie werden sich kaum an mich erinnern, während ich täglich, stündlich an Sie denke, schon fast zwei Jahrzehnte lang», schreibt ein Ehemaliger dem Lehrer und stellt sich vor: als Alkoholiker, als «Vertreter des menschlichen Abfalls, wofür ich nicht sosehr meinem nichtswürdigen Charakter als vielmehr Ihnen verpflichtet bin, Nikolaj Stepanowitsch Jetschewin! Sie haben mich zum Krüppel gemacht! Und wenn nur mich! Furchtbar, dass Sie einer sind, auf den man achtungsvoll und fordernd weisen wird: — Nehmt euch ein Beispiel!

Warum sollte ich nicht wenigstens einmal den Leuten helfen, beweisen, dass mein elendes Leben doch nicht vergebens war. (...) Ich sehe kein anderes Mittel, um mir Gehör zu verschaffen, als Sie zu töten! Und dann gibt's einen Prozess! Mag der Prozess gegen mich zum Prozess gegen Sie werden.» Den Ansteckungsherd «gesellschaftlicher Pest» zu vernichten wäre für ihn kein Verbrechen, und zu verlieren habe er nichts. «Also, bereiten Sie sich vor! Ihr ehemaliger Schüler.» (S. 97)

Diesen Brief erhielt Jetschewin, Schuldirektor und Geschichtslehrer einer sowjetischen Provinzstadt, kurz nach der Feier seines 60. Geburtstags (daher der Titel) und des 40-Jahr-Berufsjubiläums. Inmitten eines Wustes von Gratulationen aus allen Ecken des Landes, in denen er als wunderbarer Pädagoge, Erzieher und Freund der Jugend gelobt wurde.

Zuerst denkt der voll von sich überzeugte Jetschewin an einen Streich. Er hat doch keine Feinde! Oder? Fieberhaft durchgeht er sein Leben.

Der Vater war Schuster, trank, prügelte. Jetsche-

win — er muss Jahrgang 1908 bis 1910 sein — absolvierte nach mehreren Jahren altmodischer, danach revolutionärer Schule das Pädagogische Institut, wirkte redlich, ein untadeliger Pädagoge, ein mustergültiger Lehrer...

Stimmt es? Er sitzt im Arbeitszimmer, weil er vor Angst nicht schlafen kann, und denkt über seine Mustergültigkeit nach.

Seine erste Heldentat war die Verurteilung des ehemaligen Schuldirektors Graube als «klassenfremdes Element» gewesen. Dessen Bruder hatte vor 1917 als Millionär die vorbildliche Volksschule Graube in dem Provinznest finanziert. Der längst zum Lehrer degradierte idealistische Pädagoge beantwortete die Anklage:

«Jetschewin war mein Schüler. Ich lehrte ihn Lüge von der Wahrheit unterscheiden, lehrte ihn das Böse hassen und das Gute achten — und hab's ihm nicht beizubringen vermocht.» (S. 114)

Graube nimmt sich das Leben. Jetschewin behält sein gutes Gewissen: er ist «für die Revolution».

45 Jahre später merkt er jetzt: «Meine Schuld

ist, dass ich das gar simple logische Postulat aufstellte: Dich unterstützt ein Reicher, jeder Reiche ist ein Feind, also bist auch du ein Feind! Woher sollte ich mit fünfzehn wissen, dass meistens allzu simple Logik die Leute ins Unglück bringt.» (S. 115)

Als Sklave des Regimes befolgte er blindlings alle Anordnungen von oben. Zuerst sind die Zaren allesamt schlecht, dann fängt Stalin zu differenzieren an: Iwan der Schreckliche gilt neuerdings als progressiver Zar. Und so lehrte der Historiker Jetschewin, die Todesstrafen, die Massenmorde Iwans hätten den Fortschritt des Landes insgesamt gefördert, also ein positiver Held. Versuche zu selbständigem Denken bei einzelnen Schülern unterbindet er mit schlechten Noten.

Im Privatleben verhielt sich Jetschewin entsprechend. Mit vierzehn verlangte er von seiner ersten Liebe, zwischen ihrem Vater und der Revolution zu wählen. Die Tochter des «klassenfremden Elementes», Tanja Graube, stand zum Vater. Jetschewin verschmerzte es.

Seine dritte Tochter Vera hatte als Neuntklässlerin «Schande über den Vater gebracht» und war verdientermassen von seiner Schule geflogen. Das Kind starb. Zehn Jahre später heiratete sie einen Chauffeur, hatte wieder ein Kind. Selbstlos bot Jetschewin ihr an, es bei sich aufzuziehen.

«Was kannst du ihm denn geben?» fragt er und antwortet selber: Veras Mann trinke, kein Wissen, kein Streben nach grossen Taten würde dem Kind vermitteln. «Euer Streben ist rückwärts gerichtet, zu Christus und seiner 2000 Jahre alten Lehre.» (S. 140)

Doch Vera wehrt sich. «Weisst du noch, einst hast du mir von Heiden erzählt, die ihren Göttern Menschen opferten, um sie günstig zu stimmen (...). Die Wilden räsionierten: Wir erstechen einen zum Nutzen des ganzen Stammes. Das Gemeinwohl erfordert es.»

Jetschewin, mit dem Drohbrief in der Brusttasche, merkt etwas, rechtfertigt sich aber noch selbstsicher, er würde für das Gemeinwohl sich selber opfern, und nötigt Vera eine Bestätigung ab.

STEIGER
DRUCK AG
BERN



Moserstrasse 31
3014 Bern
Telefon 031 41 27 75

... Steiger druckt's

* Sest'desjat svecej. Druzba narodov, Nr. 9/1980, S. 91-165

Anlagehefte 4 1/2 % Kassa-Obligationen 6 1/2 %	Festgeldkonti ab Fr. 25000.-	Mehr Zins - Mehr Sicherheit. Die Formel für den klugen Anleger.
Anlageplus	CITY BANK	Coupon
(Die City Bank gehört zur Gruppe der Schweizerischen Kreditanstalt)		Bitte senden Sie mir Ihre Unterlagen über Anlageplus.
		Name _____ Vorname _____
		Strasse _____ PLZ/Ort _____
		Einsenden an City Bank, Talstrasse 58, 8021 Zürich, Telefon 01 211 76 11

«Ja, ich glaube es dir. Sowohl die andern als auch dich selber. Du bist zu niemandem gut, Vater. Auch zu dir selber nicht.»

Sie wird ihm ihr Kind nicht ausliefern; sie will ihren Vater nie mehr sehen! Nun sagt ihm auch seine gleichgültig gewordene Frau die Meinung:

«Dein Leben lang hast du immer nur Gutes tun wollen, aber der Teufel dreht es hinter deinem Rücken um, macht deinen Honig zu Pech. Ich beschuldige dich nicht... Aber von deiner Schuldlosigkeit haben's die andern nicht leichter.» (S. 143)

Bricht nun das Menschliche durch? Erstmals hat er Schwierigkeiten, einer Schülerin, die seine — «nein: unsere!» — Ansichten wiedergibt, ein gutes Charakterzeugnis auszustellen. Der grausame Iwan war progressiv.

«... ich werde bei allem Ekel vor der Lüge doch lügen. Bisher sagte ich, was ich dachte, und handelte, wie ich redete. (...) Ich bin ein bisschen gescheiter geworden. Jetzt werde ich aus eigenem Antrieb lügen und heucheln. Ich möchte anders sein als bisher, besser, ich möchte aufrichtig! Ich kann nicht. Und weiss nicht, warum.» (S. 145)

Und dann kommt Tendrjakows Haltung deutlich zum Ausdruck: alles liegt am individuellen Gewissen; die Partei erwähnt er nicht positiv, aber auch nicht negativ. Darum lässt er den Lehrer auch nicht zur Polizei gehen.

«Es gibt keine Vergangenheit, keine Zukunft, es gibt die Minute, die ihn (den angekündigten Mörder) von mir trennt. Das Leben habe ich nicht geliebt, den Tod nicht gefürchtet, furchtbarer als der Tod bist du selber, ist dein rebellierendes Gewissen...» (S. 151)

Dieses Gewissen tritt nun auf in der Gestalt des *ehemaligen Schülers* Sergej Kropotow, der ihm aus Sotschi den Brief schickte. Sie gehen zusammen in ein Café, wo der Schüler Gericht halten will; er hat ein dickes Dossier Material gesammelt. Der Anklagepunkt, der alles auslöste: Jetschewin hatte als Klassenlehrer Sergej veran-

lasst, den eigenen Vater zu verurteilen, den man (zu Unrecht) der Kollaboration mit den deutschen Besitzern verdächtigte. Sergej folgte dem Lehrer und begann sich und ihn wegen dieser Gemeinheit zu hassen.

Jetschewin kommt die Erinnerung daran, dass er Sergej *rettete*, als man ihn wegen seines aus Workuta zurückgekehrten Vaters von der Schule jagen wollte, wie wachsame Klassenkameraden es beantragt hatten: ein Feind! Jetzt wehrt er sich:

«Kann man jemanden dafür aburteilen, dass er einem andern helfen wollte?»

«Ja! Ja!» lautet die Antwort. «Für die Hilfe eines Judas!»

Letzten Endes muss der Lehrer seinem Richter gestehen:

«Kürzlich habe ich kapiert, dass ich mich nicht anders verhalten kann (...). Ich kann mich nicht aussetzen *und* kann mich nicht ändern.»

Kropotow übergibt Jetschewin einen Revolver. Symbol des Urteils.

Doch Jetschewin ist zu feige, das Urteil zu vollstrecken, rechtfertigt sich damit, dass doch etliche seiner 3000 ehemaligen Schüler etwas wurden; Grischa Bucharaw z. B. ist Held der Sowjetunion, opferte im Krieg als Marineoffizier sein Leben, um das der Kameraden zu retten. Allerdings ging sein Heldentod kaum auf Jetschewins Konto, denn Grischa handelte aus Selbstlosigkeit und vergass den Klassenstandpunkt. Unter den Kameraden konnten ja Söhne ehemaliger Bourgeois sein... Den Stolz auf seinen Grischa lässt der Lehrer sich nicht nehmen.

So hat die Todesdrohung den Sowjetlehrer aufgerüttelt, zu einigen halben Geständnissen bewegen. Dann aber geht das Leben weiter, sein Leben, der Trotz der Schule und des ganzen Landes, das selbständig Denkende nach wie vor einsperrt oder aussperrt. Das System zu verändern reicht auch Tendrjakows starkes Beispiel eines soweit gewissenhaften Schriftstellers nicht aus. ■

à propos Mensch

Wie er aussieht, wissen wir nicht, der 41jährige Historiker Jewgenij Anzupow aus Charkow. Eigentlich sollte man von ihm zumindest ein Foto am Fernsehen und in den Zeitungen sehen können. Aber eben, die Informationsfreiheit ist so eine Sache. Wenn es darum geht, einen Delinquenten zu isolieren, wäre das Sowjetregime ja dumm, gäbe es Informationen über ihn frei. Denn die Sowjetpolitik ist es nach wie vor, die Gegner auszuschalten, was «durch die Anwendung gewaltsamer Unterdrückungsmassnahmen verwirklicht» wird (Grosse Sowjetenzyklopädie 1956, Stichwort «Terror»).

Dennoch wissen wir einiges über Anzupow: Er ist ein Gesinnungstäter (die es nämlich durchaus nicht nur in Moskau gibt). Er hat eine Dissertation über das Thema Dritter Weltkrieg erarbeitet, sandte Kopien ans Zentralkomitee der Partei, ans KGB, ans Verteidigungsministerium und an mehrere Forschungsinstitute. Wie die «Chronik der laufenden Ereignisse» in Nr. 57 berichtete, beschlagnahmten die Organe bei einer Hausdurchsuchung 1980 Anzupows Exemplar auch noch.

1979 beantragte Anzupow mit seiner Frau zusammen die Ausreise nach Israel; sie haben einen 13jährigen Sohn und eine 3jährige Tochter. Um den Behörden Beine zu machen, liessen Anzupow sowie zwei weitere Emigrationswillige sich unter dem Plakat «Wir wollen aus der UdSSR ausreisen!» fotografieren und verteilten Kopien der Aufnahme in den Telefonzellen der Stadt. Originell sind sie auch noch, die Gesinnungstäter!

Ende August 1980 wurde ein «Mittäter» Anzupows verhaftet, bekam 6 Jahre Lager. Anzupow wartete nicht untätig, schrieb z. B. einen Offenen Brief an die Madrider Konferenz, und konnte am 23. April 1981 mit seiner Frau auf dem zuständigen Amt den Verzicht auf die sowjetische Staatsangehörigkeit erklären. «Macht 1000 Rubel Gebühr.»

Und am 24. April wurde Anzupow verhaftet. Anklage: «Antisowjetische Agitation und Propaganda». Den vom Gericht ernannten Anwalt lehnte er ab, erkundigte sich, ob das ganze Gericht aus KPdSU-Mitgliedern bestehe, und beantragte die Beteiligung wenigstens *eines* Parteiloosen. Nicht genehmigt.

Anzupow sah seine einzige Schuld darin, dass er das Land verlassen wolle. «Dies würde die Sowjetmacht tatsächlich schwächen: ihre Verteidigungsmacht wäre um einen Mann verringert.»

Am 14. August fällte das Gericht sein Urteil: 6 Jahre Lager strengen Regimes, 5 Jahre Verbannung.

Am 5. September wurde wieder der Opfer des Roten Terrors gedacht. Dr. Anzupow ist eines der neuesten davon. Auch wenn die Sowjetenzyklopädie 1976 unter «Terror» nur noch einen «erloschenen Vulkan in der Antarktis» anführt.

HTD

Einladung zum Abonnement

Zurückzusenden an Administration ZeitBild, Jubiläumsstrasse 41, 3000 Bern 6.

Ich bestelle ein Jahresabonnement zu Fr. 39.- (Ausland sFr./DM 42.-). Erscheinungsweise alle zwei Wochen, Umfang 12 Seiten.

ZEITBILD

Name Vorname

Strasse PLZ, Ort

Datum Unterschrift